

## Buchbesprechungen

SVEN GROSSE, *Ich glaube an die Eine Kirche. Eine ökumenische Ekklesiologie*, Paderborn: Ferdinand Schöningh 2015. 284 S., 34,90 €. ISBN 978-3-506-78297-7.

Sven Grosse (im Folgenden S. G.) ist ordiniert Pfarrer der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern und seit 2009 Professor für Historische und Systematische Theologie an der staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel. Seine „ökumenische Ekklesiologie“ bietet neben einem detaillierten Inhaltsverzeichnis ein Literaturverzeichnis, Personen- und Sachregister. Vorwort (9–11) und Einführung (13–18) eröffnen das Werk, welches sich sodann in drei große Teile gliedert. Dem I. Teil über *Das Wesen der Kirche* (21–124) werden Ausführungen über *Das Amt und die Ämter in der Kirche* als analytischer II. Teil zur Seite gestellt. Der Schwerpunkt liegt auf dem dritten Teil über *Die Gefährdungen der Kirche und ihre Überwindung* (197–269), wobei nicht nur Verweltlichung, Tyrannei und Spaltung als Gefahren hervorgehoben, sondern auch Volks- und Freikirchenkonzepte kritisch auf den Prüfstand gestellt werden. Ohne Berücksichtigung der Grobgliederung ist das Werk in insgesamt 29 Kapitel mit zum Teil weiteren Unterkapiteln gegliedert. Im breit angelegten Fußnotenapparat finden sich neben Literaturverweisen und ausführlichen Zitaten weitere Anmerkungen, Kommentare und inhaltliche Fortschreibungen.

Konzipiert ist das Werk als ein Gespräch zwischen klassischen und modernen evangelischen und katholischen Positionen. Maßgebliche Referenztexte sind neben der Heiligen Schrift die reformatorischen Bekenntnisschriften, das Schriftgut der Reformatoren und Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils. Wichtige evangelische Bezugsautoren sind *Karl Barth*, *Edmund Schlink* und *Miroslav Volf* als Vertreter eines von S. G. zurückgewiesenen ontologischen Kongregationalismus, auf katholischer Seite u. a. *Hans Urs von Balthasar* und *Joseph Ratzinger / Benedikt XVI.* Auch Philosophen wie *Ludwig Wittgenstein* und *F. W. J. Schelling* kommen zu Wort. Ökumenische Konsensdokumente oder amtliche evangelische Kirchendokumente der neueren Zeit spielen hingegen kaum eine Rolle.

Die hier vorgelegte Lehre von der Kirche wird im Untertitel als eine „ökumenische“ bezeichnet und darunter soll verstanden werden: „so auf die ganze Kirche bezogen, dass man damit trachtet, die tatsächliche Fragmentierung der Kirche in sogenannte Konfessionskirchen zu überwinden.“ (9) Indes bemerkt der katholische Leser recht schnell, dass mit den Definitionen der Kirche aus *Confessio Augustana*, *Schmalkaldischen Artikeln* und *Heidelberger Katechismus* in Kapitel 2.1. ein durch und durch reformatorischer Kirchenbegriff grundgelegt wird, der über weite Strecken und in zahlreichen Einzelthemen argumentativ gegen das Kirchenverständnis des Zweiten Vatikanischen Konzils mit dessen amtstheologischen Implikationen entfaltet wird. S. G. will eine für lutherische und reformierte Kirchen akzeptanzfähige, gemeinsame evangelische Ekklesiologie entwickeln und mit der römisch-katholischen Kirche, als dem „Hauptgegenüber der evangelischen Kirche“ (10) ins Gespräch bringen.

Dass die volle Kirchengliedschaft an die Anerkennung einer bestimmten und personal konkretisierten Ämterstruktur gebunden sein soll, wie dies in LG 8 „*Haec Ecclesia, in hoc mundo ut societas constituta et ordinata, subsistit in Ecclesia catholica, a successore Petri et Episcopis in eius communione gubernata*“ mitschwingt, kann vom reformatorischen Standpunkt aus einfach nicht zugestanden werden – von Jurisdiktionsprimat und Infallibilität des höchsten Lehramts ganz zu schweigen. Zwar bringe das Wort das Amt mit sich, „unmittelbar und unweigerlich das Predigtamt, und als Bedingung für das rechte Sein der Kirche das apostolische Amt“. Nach CA VII sei Kirche aber „zu definieren über das Wort und den Glauben an das Wort“ (137).

Im Fokus des Werkes steht so die *Eine Kirche*, die „im strengen Sinn gar nicht“ bzw. nur in den „äußeren Schichten“ (237) gespalten sein kann, „weil es Menschen in allen Bruchstücken der Spaltung gibt, die am Wort Gottes hängen“, in welchem die Kirche als *creatura verbi* subsistiere. „Weil sie das tun, kämpfen sie aber auch gegen die Spaltungen und für die sichtbare Einheit der Kirche, eine Einheit, die in der Liebe, in der Wahrheit, schließlich aber auch in einer gemeinsamen Ordnung der Kirche besteht“ (256), womit zugleich die Rangordnung der für den ökumenischen Prozess nötigen Momente gegeben sei. Die größte Aussicht, auf dem Weg der Einheit weiter voranzuschreiten, spricht S. G. dabei Gemeinschaften in den Reformationskirchen und der römisch-katholischen Kirche zu, die sich als *ecclesiolae in ecclesia* verstehen und im Bewusstsein von Einheit und Ganzheit (Katholizität) der Kirche den Versuchungen zu säkularistischem Agnostizismus, selbstgenügsamem Konfessionalismus und beschränktem Kongregationalismus widerstehen.

Bereichernd ist, dass die kontroversen Positionen in historischer und systematischer Perspektive differenziert herausgearbeitet und einander klar und prägnant gegenübergestellt werden. Als konstruktiver Beitrag für den ökumenischen Dialog ist wohl die Intention hervorzuheben, Priester und Prediger als zwei mögliche legitime Typen zur Bestimmung des Amtes des Pfarrers herauszuarbeiten (Kapitel 11). Skepsis in Bezug auf einen innerprotestantisch-ökumenischen Erfolg weckt indes nicht nur die scharfe Kritik an der Frauenordination (Kapitel 13). Sätze wie: „Die Überordnung Christi über die Kirche wird also *realisiert* dadurch, dass Männer ihn im kirchlichen Amt vertreten. Dabei ist es ein wesentliches Element dieser Realisierung, dass dies *Männer* und nicht Frauen sind“ (159, Hervorhebungen S. G.) wirken selbst nach katholischem Empfinden überzogen.

Zentrale Reflexionen über das Selbstverständnis des ökumenischen Prozesses bietet insbesondere das 26. Kapitel, in welchem S. G. zielstrebig vier Möglichkeiten bedenkt, die Spaltungen innerhalb der christlichen Kirche aufzufassen, und den ekklesiologischen Status der „Fragmentkirchen“ bestimmt, als welche die eine Kirche Gottes weiter bestehe. Abgerundet wird das Werk durch eine Skizze der von *F. W. J. Schelling* in seiner *Philosophie der Offenbarung* unternommenen dialektisch-typologischen Deutung der Kirchengeschichte.

*Michael Huber*